

Tagung zu den Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf die Kölner Kultur- und Kreativszene

04.09.2020, Museum für Angewandte Kunst Köln

Diskussion erste Runde

Herr Dr. Biesler: Ich möchte gerne, dass wir die Diskussion möglichst offen halten. Zunächst aber sollen Nachfragen oder Kommentare zu Herrn Hebborn und Herrn Bode gestellt werden können. Dann habe ich mir 4 Bereiche überlegt, die wie aber auch erweitern, modifizieren oder umformen können.

Zum einen gibt es, mit Blick auf die Zukunft Themen, die im Bereich Organisation und Verwaltung liegen. Also Genehmigungsverfahren, so haben wir von einer Task Force gehört und von Absprachen unterschiedlicher Ämter. Dann habe ich einen technisch-kooperativen Bereich identifiziert, also Zusammenarbeit untereinander, aber auch technische Ausstattung. Die Finanzen, was natürlich auch zur Verwaltung gehört, und finanzielle Förderung und Förderungskriterien waren immer mal wieder Thema. Und da kommt der Herr Dziejwior dann gleich nochmal ins Spiel, was die Ästhetik oder die Inhalte angeht. Vielleicht heben wir uns diesen Bereich aber noch ein bisschen auf bis Herr Dziejwior eingetroffen ist und wir ihn dazu gehört haben. Zunächst möchte ich aber fragen, ob es noch Nachfragen oder Kommentare zu Herrn Hebborn oder Herrn Bode gibt.

Herr Prof. Schäfer: Vielen Dank, ich habe nur eine Nachfrage an Herrn Hebborn und Herrn Bode, die für die Zukunft wichtig ist. Wenn es so ist, dass in der Vergangenheit die Programme nicht so kompatibel waren und es zu erheblichen Friktionen gekommen ist, dann stellt sich ja die Frage, brauchen wir nicht eine höhere Kompatibilität, in den nächsten Monaten oder sogar Jahren? Manchmal wird der Eindruck erweckt, die Programme greifen nicht ineinander und es kommt damit zu Friktionen, wodurch der Beratungsbedarf ja deutlich höher wird. Und wenn wir schon nicht durchblicken, obwohl **wir** ja durchaus Erfahrungen auf diesem Feld haben, wie soll das dann sozusagen von Menschen geleistet werden, die bisher mit der Verwaltung keine Erfahrung haben und dies alles sozusagen zusammenbringen müssen?

Das zweite ist, ich weiß, dass das Land eine sehr intensive Förderung macht, aber die Überlegung immer auch einen Steuerberater heranzuziehen bedeutet, es ist letztlich auch ein Finanzierungsprogramm wegen der Steuerberater. Die sind ja nicht preiswert, die Frage ist also, wie geht man damit um? Ich kann hier schon verstehen, was dahintersteht, aber es stellt sich schon die Frage: muss das zwingend so sein?

Und schließlich drittens, Klaus Hebborn: Wenn die Oberbürgermeister eine Stunde engagiert über Clubs diskutiert haben, dann stellt sich die Frage, ist denn daraus die Forderung gekommen, dass die Clubs auch Teile der Kultur sind? Und wie vermittelt

sich das dann, denn in den Programmen - auch des Landes - jedenfalls was den Kulturbereich angeht, tauchen die Clubs ja nicht auf. Da die Kraft der Oberbürgermeister wichtig ist, könnte es ja gelingen für die Zukunft die Clubs mit aufzunehmen. Also meine Frage, geht der Städtetag diesem sozusagen nach? Vielen Dank.

Herr Dr. Biesler: Danke Herr Schäfer. Das war jetzt keine Frage, habe ich das richtig verstanden, das war mehr ein Statement?

Frau von Bülow: Danke. Das ist, glaube ich, schon auch eine Frage, Und im Prinzip ist es wahrscheinlich kein Wunder, dass ich eigentlich genau die gleichen Fragen hatte, wie mein Vorgänger, denn die Rolle der Politik ist es ja, sich das so anzuschauen: Wie werden die Dinge auch kompatibel?

Deswegen eine Frage an Sie beide: Sehen Sie Chancen, dass diese Programme tatsächlich mal so gestaltet werden, dass sie kompatibel sind? Wir sagen ja immer, die Kommune springt nur dann ein, wenn das Land oder der Bund nicht greifen. Gleichzeitig haben wir auch Ansprüche, dass Land und Bund mehr übernehmen. Wenn wir genauer hinschauen, dann heißt es immer: das weiß man jetzt nicht genau, könnte sein, dass es irgendwann mal... Und solange macht dann die Kommune irgendwas und ich habe das Gefühl, dass an dieser Stelle wahnsinnig viele Reibungsverluste sind.

Und andere Bundesländer haben es ja auch anders gemacht wie zum Beispiel Baden-Württemberg und Bayern, wo quasi eine Grundsicherung für Solo-Selbständige aufgesetzt wurde. Das würde viel erleichtern, sehen Sie da noch irgendwelche Chancen für NRW? Es ist ja immer so, dass wir sagen, das hätten wir gerne, aber ich glaube, das wäre eigentlich das Zielführende. Setzt sich der Städtetag dafür ein? Kulturrat weiß ich, geht natürlich in die Richtung, ja, vielleicht sogar in den Clubs. Genau das wäre nämlich meine dritte Frage gewesen, was hier ja auch immer aufschlägt, wo wir uns als Kommune extrem einsetzen für die Clubs. Die dann auch sagen, genau, da ist das Problem und auch auf Bundesebene. Bei diesem Neustartprogramm gibt es erhebliche Schwierigkeiten für Clubs, um es überhaupt nutzen zu können. Auch da müsste man vielleicht nochmal sagen, dass man die Kritik nochmal sammelt und dann auch auf Bundesebene nochmal spiegelt. Denn was nützen Programme, die nicht passgenau sind.

Herr Dr. Biesler: Wer möchte was dazu sagen. Warten Sie einen Augenblick, das Mikro ist bei Ihnen.

Herr Prof. Lemper: Dankeschön. Mein Name ist Lemper, zwei Fragen oder Anmerkungen. Die erste ist, das war gleich zu Beginn von Ihnen, Herrn Hebborn,

angesprochen, dass es sozusagen ein prognostiziertes, optimistisch prognostiziertes Ende von dieser Pandemie gibt und damit auch ein Ende bestimmter Notwendigkeiten. Aber das ist ja nicht kalkulierbar. Das heißt, gibt es auch einen Plan B für den Beginn eines Zeitraums, der notwendig ist, weil alle diese Programme ja zunächst einmal zeitlich befristet sind, sozusagen ein Plan B für eine ehrliche Einschätzung der Zukunft, wenn es sich nicht realisieren sollte, umso besser? Das zweite, was sehr viele beschäftigt, ist die Komplexität der Bürokratie und der Rechtfertigung. Ich habe auch keine Lösung, aber ich glaube schon, dass man wirklich mal darüber nachdenken könnte und sollte und müsste, wie man sozusagen die bürokratischen Bringlosmöglichkeiten? (*unverständlich*) angesichts staatlicher und öffentlicher Leistungen etwas effizienter betreibt. Das ist für den Einzelnen wichtig, damit er nicht schon von vorne herein resigniert und sagt, das hat gar keinen Sinn. Ich kenne viele Künstler, die einfach aufgegeben haben, weil sie gesagt haben, ich komme nachher in so eine Rechtfertigungsveranstaltung mit Papier und was weiß ich alles und am Ende funktioniert das doch nicht.

Also meine Frage ist, welche Überlegungen gibt es für die Verringerung und Verminderung der Komplexität von Bürokratie? Und das dritte ist, wir haben bezogen auf Corona eine zunehmende Schwächung der Akzeptanz und eine Begründung besteht darin, dass es kommunikativ zum Teil eine Katastrophe ist. Sie haben drei Bereiche genannt, wo Sie gesagt haben, zwischen den Ländern sind bestimmte Regelungen völlig anders, die man mit dem Maßstab der Rationalität nicht mehr nachvollziehen kann, die sozusagen dieses unentwegte völlig überzogene Pochen auf irgendein föderales System ist. Aber wir feiern hier nicht föderale Strukturen, wir müssen uns mit der Frage beschäftigen, wie können wir die Dinge alle wirklich so angleichen, dass sie jeder versteht. Also das Beispiel, ich glaube aus Dortmund, das sie eben genannt haben, wo in einem geschlossenen Raum eine Veranstaltung mit 800 Teilnehmern, im offenen Raum aber nur mit 300 Personen stattfinden darf, das versteht ja kein Mensch. Und wenn man eine Grenzüberschreitung nach Rheinland-Pfalz macht, da haben sie ganz andere Systeme. Und nebenher in Bad Godesberg oder Bad Honnef widerspricht sich das.

Also diese Frage der Widersprüchlichkeit ist eine große Barriere für die Akzeptanz der Leute und da Sie ja freundlicher Weise eingeladen worden sind als Vertreter des Städtetages, wäre das eine gute Möglichkeiten, Sie sind ja sozusagen das Koordinierungsgremium, Sie haben ja die ganzen Oberbürgermeister, die sich ja nicht nur mit Clubs beschäftigen, sondern auch vielleicht mit diesen Fragen.

Herr Dr. Biesler: Dankeschön. Herr Bode wollte gerade schon antworten, vielleicht macht er dann einfach den Anfang.

Herr Bode: Zu der ersten Frage, die Frage, ob man Hoffnung hat, dass zukünftig Programme mehr zusammen dienen? Klar, die Hoffnung müssen wir haben. Es wird zurzeit viel zwischen Kultur und Wirtschaft und Finanzministerium gesprochen, aber

dann nicht entsprechend umgesetzt oder weil das zwei oder drei unterschiedliche Welten sind. Also sagen wir mal, Unterstützung für Kultur versucht alles Mögliche zu ermöglichen, das Wirtschaftsministerium versteht die Frage nicht. Oder ein konkretes Beispiel: ein Stipendium von 7.000 Euro. Was soll jetzt der Steuerberater, der den Antrag auf Überbrückungshilfe stellt, schreiben? Im Prinzip muss er schreiben, die 7.000 Euro seien steuerpflichtiges Einkommen, es sei denn das Wirtschaftsministerium oder Altmaier schreiben jetzt, dass dieses Stipendium auch wirklich steuerfrei ist. Der hat aber erst die Frage nicht verstanden, was das heißt, was die ganzen Einnahmen heißt. Von daher müsste die praktische Umsetzung auch wirklich noch passieren, also die Welten zusammenkommen. Hoffnung schon, weil der Druck, der von Verbänden, von Institutionen kommt, nach dem Motto, das muss anders sein und die Frage der Rückzahlungswelle, Stichwort Soforthilfe, das ist ja erst mal nur aufgeschoben worden. Das Problem wird da offenbar, wo klar wird, da muss was passieren und das gilt auch für die Überbrückungshilfe, wenn irgendwann mal Herr Altmaier erklären muss, wir haben gar nicht so viel gebraucht. Das ist doch aber für die Szene merkwürdig, denn die Szene braucht das Geld, aber sozusagen so zielgerichtet, dass man damit auch was anfangen kann. Die Fragen der Lebenshaltungskosten ist in NRW ein bisschen geheilt worden mit der Geschichte im Mai, dass man erstens für die Kultur nochmal die 2.000 Euro nachgelegt hat für einen Teil und zum anderen die Lebenshaltungskosten, die auch in der Soforthilfe angerechnet werden können. Da hat man aber auch wieder einen Stichtag gesetzt und die Leute haben gewartet. 30. April, wer bis dahin die Soforthilfe nicht beantragt hatte, ging leer aus. Ich hatte dann einen Fall, wo jemand um 23 Uhr begonnen hatte den Antrag auf Soforthilfe zu stellen, um 1 Uhr 45 war er erst da. Der fällt nun raus aus dieser Berechnung Lebenshaltungskosten. Es ist natürlich klar, dass man Grenzen setzen muss. Aber die Hoffnung soll man nicht aufgeben, wenn man diese Kritik, die wir noch so richtig zusammenfassen können und auch sollen, dass dann mehr Leute beteiligt sind, die Verbesserungsvorschläge machen können.

Das zweite Thema: Steuerberatung. Ich habe das auch als Steuerberatungsförderungsprogramm definiert und es hat manchmal auch einen Sinn, aber bestimmte Sachen kriegen die Künstler nicht hin. Viele Künstler haben keinen Steuerberater, haben vielleicht nur ein paar Zettelkästen oder die, die unter die Grenze fallen, die brauchen keinen Steuerberater, die müssen jetzt einen finden, das ist aber ein Risiko. Ich habe jetzt auch eine Liste gemacht mit Steuerberatern und reiche die weiter. Viele haben aber keine Kapazitäten mehr oder ihnen fehlt die Fähigkeit sich in die Künstler hineinzusetzen, zu verstehen, dass Künstler und Solo-Selbständige andere Buchführungsformen haben. Das ist ein Problem, das man beenden muss.

Der letzte Punkt nochmal kurz, mein Hobby beim Job war Vereinfachung des Zuwendungsrechts durch rauf und runter deklinieren bis ins Bundeskanzleramt, und auch wieder zurück und wieder hoch. Es ist einiges passiert, aber es muss noch mehr passieren. Ich versuche jetzt immer den Satz vom 1. April aus dem Finanzministerium weiter zu beraumen, in dem steht, den Ermessensspielraum

soweit wie möglich auszunutzen. Das Verwaltungsmenschen und Förderer - es sind ja auch die privaten Förderer, die sind ja manchmal noch schlimmer - dass die was ermöglichen sollen und nicht umgekehrt. Und der Maßstab für Regelungen darf nicht an den 3 bis 5 Prozent der Betrüger angelegt werden, sondern an den 95 Prozent, die auf diese Förderung angewiesen sind.

Herr Dr. Biesler: Herr Hebborn wollen Sie auch noch etwas dazu sagen?

Herr Hebborn: Ja, es ist ja teilweise ja auch schon beantwortet. Also, was die Kompatibilität anbetrifft, brauchen wir die natürlich, das ist klar, aber ich bin da ehrlich skeptisch. Ich mache das jetzt schon so viele Jahre und ich sage mal, die Kompatibilität haben wir zum Teil auf Landesebene nicht. Wir haben sie auch nicht, wenn ich mir zum Beispiel Schulamt und Jugendamt angucke und wir haben sie auch zwischen Bund und Ländern nicht.

Und mein Eindruck ist, dass am Anfang der Corona Krise noch mehr Einigkeit und Koordinierung da war als jetzt. Es gab zwischen durch mal einen Wettlauf zwischen den Befürwortern und den Bremsern oder dem Bremser und dem Befürworter, mittlerweile habe ich das Gefühl läuft das vollkommen aus dem Ruder. Sachsen-Anhalt macht so gut wie gar nicht mit, was alle anderen machen. Ob das jetzt irgendwelche Ordnungswidrigkeiten, Gebühren beim nicht Tragen von Masken in öffentlichen Verkehrsmittel sind oder sonst was, also das ist zum Teil absurd und das ist genau das, was Sie Herr Lemper gesagt haben, das führt natürlich dazu, dass die Leute irgendwie denken, was soll ich jetzt eigentlich noch machen.

Der eine sagt so und der andere so. Da wird eine Maskenpflicht in Schulen eingeführt und dann wird sie wieder abgeschafft. Jetzt tragen alle, aber doch freiwillig Masken in Schulen, was ich auch vollkommen nachvollziehbar finde. Also, das ist schon ein Problem und deshalb - das Augen habend - würde ich mal sagen, die Kompatibilität, die werden wir in diesen föderalen Strukturen, so ist jedenfalls meine Einschätzung, nicht hinkriegen.

Ich weiß, dass das Land NRW bei der Generierung der eigenen Programme geguckt hat, was macht der Bund und was machen wir. Dabei ist zum Beispiel dieses Teilprogramm, diese 80 Millionen für die öffentliche kulturelle Infrastruktur rausgekommen, weil nämlich Frau Grütters für die kommunalen oder auch für die landesgetragene Kulturen in Richtung keine Unterstützung gemacht hat. So, das finde ich auch, okay, das finde ich auch gut, aber ich würde da nicht die Bäume in den Himmel wachsen sehen.

Zu den Steuerberatern hat Herr Bode schon was gesagt. Also ich glaube, das ist auch deshalb reingekommen, weil man am Anfang - vielleicht etwas undeutsch - erst mal rausgehauen hat, was rauszuhauen war und die Ermessensspielräume sehr groß gestaltet hat. Dann kam aber eben raus, dass es eben auch Missbrauch gegeben hat und dann hat man die Schraube wieder ein bisschen angezogen.

Ich würde mir wünschen bei der Vielzahl der Programme, dieses Grütters Programmes, das ja in vier Hauptprogramme unterteilt ist, aber dann wieder in, ich weiß nicht, insgesamt 40 Unterprogramme unterteilt ist, da blickt einfach kein Mensch durch. Ich tue es auch nicht und deshalb meine ich, wenn man so etwas macht, brauchen wir mindestens auf der Länder- aber am liebsten, wenn ich hier an NRW denke, mindestens auf der Bezirksregierungsebene oder in den Regierungsbezirken auch Beratungsinstitutionen. Das was Herr Bode macht, ist ja der Versuch so etwas zu implementieren, aber ich glaube, man braucht noch mehr davon, denn diese ganzen Programme lösen so viele Fragen aus und da müssen so viele Dinge geklärt werden, dass wir meines Erachtens, das unbedingt brauchen.

Das Thema Clubs, ja, also ich denke, es ist klar, dass das als Teil der urbanen Kultur anzusehen ist. Das ist vollkommen klar. Es gibt auch eine ganze Reihe von Städten, die sozusagen aus sich heraus versuchen, die Clubs zu unterstützen, zumindest mit flankierenden Leistungen. Also, wo es um Mieten geht oder um Abgaben und sowas, das ist klar, aber das werden die Kommunen nicht alleine lösen können. Frau Grütters hat ja in ihrem Programm auch die Förderung der Clubszene. Und ich glaube, da die Clubs ja im Grunde, die am stärksten Betroffenen sind, weil die einfach dicht sind, ist das schon sehr viel stärker ins öffentliche Bewusstsein gerückt. Grundsicherungen in NRW, glaube ich nicht, dass das kommt. Also NRW hat sich für einen anderen Weg entschieden und ist eben nicht den baden-württembergischen oder den bayerischen Weg gegangen und hat gesagt, wir machen eine eigene Grundsicherung für Künstler.

Der Bund hat auch die Grundsatzentscheidung getroffen, dass das System der Grundsicherung auch auf Künstler anzuwenden ist. Es hat jetzt Schutzmechanismen für das Vermögen vorgesehen, einige Sonderregelungen, aber bleibt im Grunde in diesem Grundsicherungssystem drin, weil man befürchtet, wenn wir das für Künstler machen, dann kommen möglicher Weise auch noch andere Gruppen, die dann auch Sonderregelungen haben wollen. Das ist ganz klar und NRW sehe ich da nicht sozusagen auf einem anderen Weg.

Ja, Herr Lemper, ob es einen Plan B gibt - ich weiß es nicht. Also der große „Wumms“ kam ja von Herrn Scholz, ob der noch was im Köcher hat? Ich glaube schon. Ich glaube, es wird auch noch was nötig sein. Man hört zwar, dass jetzt die Wirtschaft auch hier in NRW wieder anläuft, aber ich sage mal, nach der Finanzkrise war es so, dass man ungefähr zwei, zweieinhalb Jahre gebraucht hat bis man auf dem Niveau von vorher war. Ich glaube, das wird diesmal nicht gelingen. Also insofern brauchen wir schon einen längeren Atem. Wir können uns übrigens, das sage ich jetzt auch mal, obwohl es vielleicht etwas falsch klingt, aber wir können uns glücklich schätzen, dass die Corona Krise in dieser Zeit der intakten Haushalte und der florierenden Wirtschaft gekommen ist. Ich mag mir gar nicht vorstellen, was gewesen wäre, wenn das vor 10 Jahren gewesen wäre, dann wären wir, glaube ich, viel, viel schlechter gefahren.

Und im Übrigen, sage ich mal, ich will jetzt hier nicht als der zu große Optimist da

stehen, aber ich finde, auch die öffentlichen Verwaltungen auf allen Ebenen haben diese Krise bisher eigentlich ganz gut gemanagt trotz dieser ganzen Widersprüchlichkeiten und trotz so mancher Ecken und Kanten und Unplausibilitäten, die in dem ganzen System drin sind. Aber ich glaube, das hat letztlich alle auch völlig unvorbereitet getroffen und deshalb läuft auch nicht alles rund. Aber wir haben die Chance, das jetzt noch nachzusteuern und ich glaube, dann ist man für die nächste Welle, die hoffentlich nicht kommt, aber besser gewappnet als bei dieser.

Herr Dr. Biesler: Heute sind wir ja sozusagen in dem Bereich Finanzen, Förderkriterien, Fördermaßnahmen. Wir sollten das aber hier auch noch ein bisschen stärker an der Kommune orientieren, weil das ja das ist worüber wir hier nachdenken. Natürlich das andere kann man immer mitdenken und es ist natürlich auch sinnvoll, wenn man über Verzahnungen nachdenkt und wie die einzelnen Förderprogramme da ineinandergreifen können. Aber wenn wir darüber vielleicht nochmal einen Augenblick nachdenken und uns vorstellen, was müsste sich ändern, was sollte sich ändern oder ist es eigentlich ganz gut gelaufen mit der Förderung von Künstlerinnen und Künstlern wie das Kulturstadtrat und das Kulturdezernat sich jetzt aufgestellt haben?

Frau Laugwitz-Aulbach: Auf Herrn Prof. Schäfer und Frau von Bülow, das ist auch eine finanzielle Frage. Aber was Sie strukturell gesagt haben, kommt denn die Clubkultur und die Kreativwirtschaft, zieht man sie mal ganz zum Kulturbereich rüber, dann muss ich natürlich sagen, dann müssen auch diese Gelder mitkommen, sonst können wir das niemals tragen.

Und ich glaube, hier in Köln, das darf ich mal sagen, wenn wir jetzt informiert wurden, wie sehr alle Oberbürgermeister jetzt in Clubs gehen, kann man das Frau Reker ohne Weiteres abnehmen, weil wir hier ja den Pop Musik-Förderpreis eingeführt haben. Den hat der Rat beschlossen und da hat Frau Reker mit sehr viel Begeisterung und wir alle auch die Clubs nochmal ganz anders entdeckt, so wie es die Kultur natürlich schon immer tut. Und ich glaube, wir haben da immer schon einen ganz besonderen Blick drauf, hier in Köln. Es gibt ja auch ein Pop-Kultur-Referat im Kulturstadtrat.

Aber als es jetzt auf diese Krise zugeht und wir geschaut haben, was können wir als erstes tun - Notfallfond kennen Sie alle, muss ich nicht wiederholen - dann war natürlich auch sofort die Frage, was machen wir mit den Livemusik-Spielstätten und wer hilft den Clubs? Und da muss ich sagen, dann war ich als Dezernentin, in einer Zeit in der man auf jeden Cent schauen musste, sehr, sehr froh, dass es bei der Wirtschaftsförderung und bei der Köln Business diese Möglichkeiten gab und gibt. Und deshalb glaube ich, können auch die Clubs sich jetzt nicht schlechter behandelt fühlen, nach dem Motto, sie gehören gar nicht direkt zur Kultur, sondern ich denke, sie haben immer so ein bisschen eine positive Zwitterrolle. Natürlich wir fördern ja auch Clubs mit bestimmten Programmen. Aber in dem Fall, wo es ja wirklich schnell gehen musste, war diese Aufteilung eigentlich sogar positiv. Deshalb muss ich

sagen, wenn man sagt, das höre ich ja oft auch bei kultureller Bildung, warum kommt es nicht alles rüber zur Kultur? Dann muss ganz klar sein, dass dann eben auch die finanziellen Voraussetzungen - ja, Sie nicken, klar aber Sie wissen wie schwer das dann ist auch das alles rüber zu holen. Weil man sich dann natürlich sagt, okay, man gibt es zur Kultur und die müssen dann eben gucken wie sie es auch noch mit verwalten und finanzieren und das sehe ich ein bisschen skeptisch. Deshalb war ich jetzt in diesem Falle, ich hoffe, Frau Foerster stimmt mir da zu, eigentlich zufrieden so wie es aufgeteilt war, weil für die allergrößte Not auch bei den Clubs - und ich weiß, dass Herr Greitemann ja auch schon über einen zweiten Fond nachdenkt, und nicht nur nachdenkt - ihn wahrscheinlich aufsetzen wird. Das ist alles sehr, sehr wichtig und wiederum auch hilfreich für die Kulturszene, die die Clubs auch dann mit fördert.

Ein zweiter Punkt ist jetzt noch -ich weiß nicht, Herr Biesler, jetzt rede ich Ihnen wahrscheinlich in Ihre Liste rein - irgendwann müssten wir vielleicht noch drauf kommen. Wir reden jetzt über Finanzen und Strukturen, das alleine macht ja Kultur nicht nur aus. Wir sollten dann auch noch irgendwann auf das Inhaltliche übergehen, was dieses Thema Corona für die Gesellschaft bedeutet für jeden Einzelnen, Krankheit, Sterben, Tod und mehr und was die Kultur uns da geben kann. Insofern ist das Geld, das rüber fließt, glaube ich, dann fast nur noch eine Kleinigkeit, auch wenn es schwer zu erkämpfen ist. Also, dass wir das nicht vergessen, Dankeschön.

Frau Kolacek: Anja Kolacek, Raum 13. Ich möchte nochmal gerne ein Stückchen zurückgehen und zwar möchte ich auf die Kulturentwicklungsplanung zurückkommen, die ganz bewusst auch Planung und nicht Plan heißt, weil es ein Prozess sein soll, der weiter fortgeführt wird. Letztendlich ist es eigentlich eine kleine Bibel, wo schon alles drin steht und ich denke, wir waren da auch auf einem sehr, sehr guten Weg, weil er nämlich zur Verständigung beigetragen hat.

Also, weil er genau solche Räume geöffnet hat, in denen wir heute hier sitzen. Wir hatten Menschen aus der Verwaltung, aus der Politik und aus den Akteuren der Stadtgesellschaft, das muss ja auch immer wieder zusammen gedacht werden. Das war Köln intern, also wir hatten keine Vertreterin vom Land oder vom Bund dabei, aber ich denke, es war ein sehr, sehr guter Prozess. Der dann, als Corona kam, haben sich erst mal wieder alle in ihre Löcher zurückgezogen und nichts weitergegangen ist.

Alle Stellschrauben, die wir da aufgeschlüsselt haben und woran viele Dinge liegen, die heute auch schon teilweise genannt worden sind. Also auf der einen Seite werden Ratsbeschlüsse gefasst, die dann in der Verwaltung keine Umsetzung fanden. Also wir haben ja schon auch Beschlüsse zur Sicherung von Kunst- und Kulturräumen hier. Wir haben fantastischste Beschlüsse, die aber noch keine Handlungsinstrumente in der Verwaltung gefunden haben. Also was ich denke, was man aber teilweise auch nur gemeinsam rausfinden kann.

Ich glaube A, dass die Verwaltung auch unterbesetzt ist und B, glaube ich, dass

diese Herausforderungen, die wir jetzt zu bewältigen haben, können nur in transdisziplinären Teams auch funktionieren. Was dann aber auch wieder im Umkehrschluss bedeutet: Verschlankeung der Bürokratie.

Also ich bin schon echt nicht auf den Kopf gefallen, aber mir geht das irgendwie nach 15 Jahren Kulturamt der Stadt Köln, immer wieder auf die Nerven, wie aufwendig Abrechnungssysteme sind und wie lange die Durchsetzung eines Beschlusses dauert. Also in unserem Falle, unser Beschluss für unsere institutionelle Förderung war Ende 2018, ich habe bis heute aber keine Bewilligung. Muss man auch sagen, ist auch in einem neuen Referat. Wo aber auch in der Verwaltung, die nicht nur unterbesetzt ist, sondern in der auch eine große Angst herrscht und ich glaube, diese Angst kriegen wir nur weg, wenn wir wirklich übergreifend immer wieder neu denken.

Auch zum Beispiel bei diesem Corona, finde ich, den Schulterschluss zwischen Kultur, Stadtentwicklung und Liegenschaften ganz wichtig. Also wie gehen wir mit öffentlichen Räumen um. Also wir haben in Köln zum Beispiel mega super cool so Pop-up Biergarten organisiert, das ging irgendwie rucki-zucki, Bürokratie hat schnell funktioniert. Also gerade das im kulturellen Bereich, also der Umgang mit dem öffentlichen Raum. Also Intervention im Stadtraum vereinfachen. Und ich denke zum Beispiel, das gerade die Kommunikation, also das, was wir angefangen haben in der Kulturentwicklungsplanung, können wir in den digitalen Raum verlegen. Also ich habe mit der Makro-Media Hochschule jetzt zusammengearbeitet. Wir haben das ganze Semester mit 4 verschiedenen Studiengängen, nur online Konferenzen gehabt. Das hat gut funktioniert, uns hat vieles gefehlt, aber das ist eine Möglichkeit. Also ich möchte einfach bitten diesen Dialog aufrecht zu erhalten. Also jetzt habe ich, glaube ich, alles gesagt. Und wie kriegen wir das hin und dann - einen Satz noch - also zum Beispiel kann eine Dezernentin, also können Sie überhaupt was bewegen oder bräuchten sie eigentlich eher ein Regieteam, sage ich mal, also eine Person, die die Verwaltung zu leiten hat, die hat aber vielleicht auch noch etwas Übergreifendes in die Stadt rein zusenden. Wäre da vielleicht ein Team von 4 Personen als Unterstützung gut?

Super, okay, dann ist das bestens aufgestellt, aber, also trotzdem denkt man immer irgendwie es sind engagierte Bürger da, es werden viele Beschlüsse geschafft und trotzdem macht es immer so (Geräusche).

Herr Dr. Biesler: Ich würde sogar noch um weitere Sätze bitten, damit wir aus diesem Steinbruch jetzt vielleicht noch ein paar Bausteine zimmern können - das ist natürlich ein völlig schräges Bild - die man auch irgendwo hineinstecken kann. Also das war jetzt unheimlich viel Material, aber wir müssen es, glaube ich, schon ein bisschen konkreter fassen, also Flexibilität bei der Verwaltung haben wir hier als Thema auch schon gehabt und da hat sich offensichtlich auch schon eine Menge bewegt. Und was diese Zusammenarbeit angeht, habe ich das richtig verstanden, dass die Zusammenarbeit der unterschiedlichen Verwaltungseinrichtungen noch besser und schneller werden könnte? Ist da ungefähr ein Teil zusammengefasst?

Frau Kolacek: Ein Teil vielleicht, aber vielleicht kann ja auch jemand unterstützen, also ich meine, es sind ja hier viele kluge Leute im Raum, die das vielleicht nochmal mit anderen Worten formulieren können. Ausbuchstabieren können.

Herr Dr. Biesler: So zum Beispiel die Dezernentin selbst oder auch die Leiterin des Kulturamtes.

Frau Laugwitz-Aulbach: Vielen Dank, nur eine kurze Erwiderung auf das, was Sie vermissen, dass der ganze Prozess des Kulturentwicklungsplanes eben nicht so weitergegangen ist wie wir uns das selber gewünscht haben. Wir konnten aufgrund Corona den versprochenen runden Tisch für Partizipation nicht machen. Das wissen wir. Wir sind aber, glaube ich, im Netz damit ganz gut präsent und was Sie auch angedeutet haben, ich gehe davon aus Sie vermissen, wie geht es weiter mit diesem Hauptthema Räume. Da sind wir zumindest mal insofern in der Verwaltung weitergekommen, in dem wir eine Firma beauftragt haben, die sich dieser Thematik jetzt annimmt.

Also das ist nicht tot oder schläft oder ist vergessen, das möchte ich einfach nur sagen. Aber da waren wir natürlich auch in der Verwaltung selber durch Corona sehr, sehr gehindert. Aber, dass es weitergehen muss und zwar möglichst rasch und schnell, das ist ganz wichtig und es steht jetzt nicht nur so als Plakat da. So einfach kurz von meiner Seite, danke, das war es schon.

Herr Dr. Biesler: Danke Frau Foerster, ja, selbstverständlich, ich wollte nur zwischendurch noch Herrn Dziwior begrüßen. Das habe ich jetzt gerade gar nicht getan, weil wir hier so im Dialog waren. Schön, dass Sie da sind, wir sind gerade noch ein bisschen in der Verwaltungstechnik und in der Förderung und kommen auf die inhaltlichen ästhetischen Fragen vielleicht nachdem wir Sie gleich angehört haben, wenn Sie noch einen Augenblick Zeit haben. Vielen Dank.

Frau Foerster: Anja (Kolacek), Du weist da auf einen wunden Punkt hin. Das weißt Du glaube ich auch. Das Thema, Integrierung von Raum in die Stadtentwicklung ist ja ein wahnsinnig spannendes Thema, das uns schon immer verbunden hat, worüber wir schon sehr, sehr viel gesprochen haben und das in der Kulturentwicklungsplanung auch schon angesetzt war. Weil es eben darum geht, dass die Zusammenarbeit in der Verwaltung verbessert werden muss, ist es genau das, warum es so lange dauert.

Also das ist ein Widerspruch, den aufzulösen, nicht so einfach ist, aber wir sind in einem wirklich guten Prozess und wir haben jetzt viele Sprintteams mit Vertretern der

Stadtplanung, der Stadtentwicklung, des Liegenschaftsamtes und Ordnungsamtes gemacht. Und was ich auch sagen möchte war, weil ich glaube, dass das natürlich gar nicht bekannt sein kann: Wir rennen da zum Teil offene Türen ein und zwar interessanterweise gerade bei den Ämtern, die mit Genehmigungsverfahren zu tun haben.

Das Ordnungsamt hat gesagt, super, wir möchten eine Konstruktion, wo es so etwas wie eine Taskforce gibt. Oder das Bauaufsichtsamt, wir wissen alle wie unterstrukturiert das ist, hat gesagt, super, das möchten wir gerne und wir sehen da wirklich viel Beratungsbedarf bei den Kulturakteuren, die Anträge stellen, die so nicht genehmigungsfähig sind, da müssen wir sozusagen eine Struktur schaffen, damit wir da mehr Input leisten können. So, das heißt also, die Bereitschaft ist groß, aber das muss man eben auch sagen, das wird Ende des Jahres Thema werden.

Im Endeffekt wird das die Stadt etwas kosten und da muss man eben sagen, es geht nicht nur um das Denken in der Verwaltung, das ist zwar auch wichtig. Im Endeffekt geht es aber darum, dass die Finanzmittel zur Verfügung gestellt werden.

Liegenschaftspolitik ist Finanzpolitik. Aber ich kann nur sagen, bitte noch ein bisschen Geduld, das liegt sozusagen an der Komplexität der Aufgabe. Wir sind dran, weil wir das Thema total wichtig finden.

Und Frau Laugwitz-Aulbach hat das gerade schon gesagt, es ist wirklich schade, dass bei der Kulturentwicklungsplanung, wo wir gerade gestartet sind, dann die Kommunikation einbrechen musste. Ich muss sagen, ich bin eine Befürworterin von digitalen Zoom-Konferenzen. Ich sehe aber auch, dass die Kommunikation begrenzt ist. Deswegen, glaube ich, wir machen weiter sobald es geht. Man kann sich nicht in die Augen gucken per Zoom und ich finde, im Endeffekt ist eine gute Kommunikation, dass man sich in die Augen gucken kann, deswegen hoffentlich geht das bald wieder.

Herr Dr. Biesler: Das war nochmal eine Einschränkung zum Thema Hybrid-Veranstaltung, so habe ich das jetzt verstanden. Herr Bode hatte sich gemeldet und dann die Dame daneben.

Herr Bode: Gerade zu dem letzten Punkt, warum Zoom-Konferenzen nicht mehr genutzt worden sind? Klar, ist der persönliche Kontakt wichtig, aber ich kenne das von Parteien, die machen zu wenig. Verwaltungen machen das zu wenig, seit März, seit April hätte man diese Chance viel mehr nutzen können. Zwischendurch wird man sich treffen, auch perspektivisch wird man sich treffen. Das kann man sortieren, da ist eine Chance verpasst worden, da hätte man mehr machen können.

Gut, dass die andere sagen, dass ist eine super Zusammenarbeit. Ich hoffe, die haben auch die entsprechende Haltung, weil es nicht auf das Niveau des Ordnungsamtes gehen darf, nach dem Motto, geht, geht nicht, sondern das Niveau muss sein, wir wollen Vieles ermöglichen.

Klar hängt Duisburg nach. Wir kriegen das von den Zentren, die Katastrophe und dass Verwaltungsbeamte Angst haben in die Verantwortung zu kommen, wo sie das vielleicht gar nicht machen, weil sie vielleicht den Ermessensspielraum zu groß ausgenutzt haben. Trotzdem muss es einen gesellschaftlichen ein Diskurs geben, dass Ermessensspielräume mehr möglich sein müssen, dann macht das auch Sinn, dass das Zusammenarbeiten gelingt.

Dann ist auch egal, ob die Kulturmittel beim Wirtschaftsministerium oder Wirtschaftsamt sind. Dann ist das auch nicht so ein Problem und Clubs haben eine andere noch längere Geschichte. Ich begleite das schon seit 10 oder 15 Jahren auf Bundesebene, da passiert etwas. Auch in der Initiative Musik passiert auch etwas, aber da kommen die Barrieren eher vom Versammlungsrecht, Baurecht und dergleichen mehr. Alleine das Stichwort, ob Clubs Vergnügungsstätten sind oder nicht. Diese Frage muss inhaltlich auf Bundesebene geklärt werden. Es hat nämlich Folgen für Lärm, Lärmemission, Nachbarschaft und dergleichen mehr.

Das kann man dann runter brechen auf die Kommunen, aber da ist der Bund dran. Dann wäre es gut, wenn natürlich die Bürgermeister, die jetzt hier alle in den Clubs tanzen auch in der Richtung unterwegs sind.

Herr Dr. Biesler: Dankeschön.

Ruth zum Kley: Ruth zum Kley, Initiative freies Theater Köln. Ich wollte nochmal etwas zum Thema Räume sagen. Frau von Bülow hat es schon angesprochen. Ich finde es total spannend und auch wichtig, dass neue Räume erschlossen werden. Zum anderen haben wir eine Menge an Räumen und diese Räume können befähigt werden, sich nochmal ganz anders zu öffnen. Das kommt mir manchmal ein bisschen zu kurz.

Es ist jetzt zum Beispiel so, dass unglaublich viele Künstler von diesem Stipendium profitieren, das finde ich ganz toll und bei uns kommen jetzt schon die Anfragen rein. Jetzt meine ich uns als Theaterszene, ja, jetzt haben wir Projekte, wir könnten die alle realisieren, aber wo können wir die denn spielen? Es wird eine Schwemme an Projekten kommen und da brauchen wir Räume-Unterstützung. Dann können wir da viel mehr möglich machen, denn wir selber haben ja auch erst mal zurückhaltender produziert. Es sind Möglichkeiten da, aber es kann keiner von uns stemmen. Weder die Gruppen noch die Künstler, noch die Häuser oder Strukturen. Also da würde ich einfach dringend dafür plädieren, dass da auch nochmal hingeguckt wird, dass es irgendeine Form gibt, wo und von wem die auch immer abgerufen werden kann, dass wir einfach ganz anders in den bestehenden Räumen Dinge ermöglichen können. Danke.

Herr Dr. Biesler: Das ist das, was Frau Laugwitz-Aulbach gerade auch angesprochen hat, was Bestand der Kulturentwicklungsplanung war, dass es ein

zentrales Raummanagement geben muss, dass sich mit allen möglichen Fragen, die damit zusammenhängen beschäftigen und eben mit Vertretern aus Liegenschaft und Kultur und so besetzt ist, aber es braucht... (*nicht verständlich*). Vielen Dank.
Friederike van Duiven.

Frau van Duiven: Ja, ich möchte gerne nochmal einen Punkt ansprechen, den ich heute Morgen als Herr Reitemeyer noch da war, schon mal kurz thematisiert habe und der mir heute nochmal so richtig klar geworden ist. Es gibt nämlich eine große Diskrepanz zwischen dem Land und der Kommune in dem Fall Köln und zwar was die Betrachtung der freien Szene angeht.

Festgemacht hat sich das für mich an dem Kulturstärkungsfond, da kann vielleicht Rainer Bode auch nochmal was zu sagen. Und zwar ist es so, dass da ja die freie Szene wohl auch mit drin ist und im Einzelnen auch Kunstvereine, dass aber das gesamte Spektrum der freien Kunsträume im Grunde nicht zum Zuge kommt. Und das ist anscheinend ein strukturelles Problem, weil Herr Reitemeyer ja eben sagte, er sei dazu im Austausch mit Herrn Bode und Herr Redmer, die ja eher sozio-kulturelle Zentren und Theater vertreten.

Deshalb die Frage, wie das konkret im Ablauf ist und wie man die bildende Kunst da besser mit integrieren könnte, denn auf der Ebene der Stadt Köln haben wir dieses Problem nicht. Da ist die bildende Kunst in der freien Szene selbstverständlich mit inbegriffen.

Herr Bode: Also ich kann die Frage nur bedingt beantworten, weil wir uns in unserer Sprechstunde, Harald Redmer und ich, auf die Solo-Selbständigen, auf die Künstlerinnen, die durch das Raster fallen, konzentrieren. Das ist unser Hauptaugenmerk, auch in Abgrenzung zur Institution, von der konzentrieren wir uns auf die 105 Millionen, auf die Stipendien und anderen Fördergeschichten und weniger um die Institution. Da kann vielleicht meine Nachbarin mehr dazu erzählen. Einen generellen Hinweis machen wir trotzdem immer wieder auf Kommune oder Land, bitte, achtet mehr auf die Institutionengruppen, Personen, die durch das Raster fallen. Die Zentren machen Förderprogramme, das freie Theater im Förderprogramm, das fehlt unter Umständen, das sind sozusagen andere Institutionen, es ist halt das Problem, Ansprechpartner zu haben. Was weiß ich, vielleicht müsste man eine Gruppe gründen, die nicht irgendwo organisiert ist in Verbänden. Das erleben wir ja auch, die Theater sind organisiert, darstellende Künstler zum Teil jetzt wieder mehr, bildende Künstler ja auch mehr, aber es gibt darüber hinaus auch Musiker, die sind relativ schlecht organisiert, so dass sie sagen, sie sind nicht automatisch vertreten durch den Landesmusikrat. Die sind nicht im Rock und Pop Musikerverband. Da fehlt es, da muss man sich zukünftig, ich sage es nochmal, überlegen, wie Menschen in Institutionen, Gruppen, Vereinen besser organisiert und angesprochen werden können und eine Form finden ohne, dass diese sofort wieder einen Verband und Verein oder ähnliches gründen zu müssen.

Frau von Bülow: Danke, ich war einfach an einem ganz anderen Punkt, deswegen muss ich jetzt einfach einen Schritt machen. Für mich wird in dieser Diskussion deutlich, dass es eigentlich zwei Ebenen gibt.

Das eine ist das, was Anja Kolacek gerade angesprochen hat, die Frage, was läuft in dieser Stadt gerade wie auch in der Umsetzung des Kulturentwicklungsplanes und welche Problembereiche sehen wir da gerade, was Umsetzung von Beschlüssen angeht und so weiter.

Die meisten hier im Raum wissen, dass eines meiner Lieblingsthemen die Frage ist, wie erhalten wir kreative Räume, wie gestalten wir neue, wie machen wir da eine enge Zusammenarbeit mit der Stadtentwicklung, auch mit Liegenschaften? Und eigentlich hätten wir bis 2019 schon ein Konzept dazu haben sollen. Es gab mal so einen Zeitstrahl, der hat uns gesagt, bis 2019 liegt es vor und es liegt bis jetzt immer noch nicht vor, obwohl wir sogar im Juni nochmal einen Beschluss gefasst haben. Das ist das eine und in diesen Zeiten von Corona wird dann, glaube ich, auch das, was strukturell verbesserungsfähig und -würdig wäre, wird nochmal sehr deutlich. Das Ganze wird für mich auch in diesen Zeiten nochmal sehr deutlich, dass viele Dinge und Probleme sich heute nochmal deutlicher zeigen.

Natürlich auch die Frage der vereinfachten Verfahren, wenn man Anträge stellt, die vereinfachten Abrechnungsverfahren und so weiter. Aber auch diese Sache, die ich vorhin angesprochen habe, Ermessensspielräume ausnützen. Wie kann man das Ganze so gestalten, dass man Lösungen findet? Deswegen habe ich heute Morgen schon mal die Taskforce angesprochen, auch das ist ein schon lange von uns angestoßenes Thema, dass wir sagen, eigentlich müsste auch auf Verwaltungsebene ein Servicegedanke für die Veranstalter und so weiter stärker gefahren werden. Wir haben das schon immer wieder angesprochen und jetzt an diesem Punkt, wo es dann wirklich Spitz auf Knopf steht, ist eine Taskforce nochmal wichtiger. Und da hat mich heute Morgen die Antwort, wir sind immer im Gespräch, auch ehrlich nicht zufrieden gestellt, weil ich wirklich finde, da braucht man auch Strukturen, die geschaffen werden und die dann auch regelmäßig diese Dinge angehen und in die Hand nehmen und deswegen denke ich, wir haben verschiedene Ebene auf denen wir tätig sein müssen.

Wir haben ziemliches Glück, Herr Hebborn hat das vorhin angesprochen, mit dem Haushalt. Wir haben einen richtig guten Doppelhaushalt 20/21, wo für die Kultur wahnsinnige Auswüchse waren und wo wir sehr viel Geld eingestellt haben. Auch vom Haushaltsbündnis her gibt es sehr viel Geld für freie Kulturinstitutionen, was eigentlich jetzt gerade erst dabei ist abgerufen zu werden oder in Projekte zu laufen, die jetzt erst anfangen würden. Insofern bin ich gespannt wie es weitergeht. Ich hoffe, dass auch Etliches davon noch umsetzbar ist, aber so gesehen haben wir eigentlich sowas gemacht, dass wir endlich mal da angekommen sind, wo wir gerne hätten ankommen wollen und jetzt ist Corona dazwischen gekommen. Insofern haben wir so gesehen noch eine kleine Luxusherausforderung für diese Stadt, aber ich hoffe auch, dass da noch Vieles laufen kann.

Herr Dr. Biesler: Vielen Dank. Ich hatte ja vorhin schon gesagt, dass ich mir ein paar Sachen notiert habe, die wir sozusagen als Aufträge mitnehmen können, beziehungsweise auch in eine mögliche weitere Veranstaltung, und über die nachzudenken ist.

Die Taskforce der Kultur-Ermöglicher in der Stadt ist eines davon. Es gibt auch ein paar, die sich auf das Land beziehen oder auf den Bund, die lasse ich jetzt hier mal bei Seite. Klare Regelungen und Formulierungen bei den Förderkriterien, das war eher ein kleiner Randbereich, der für viele zwar sehr wichtig ist, aber jetzt sozusagen in der großen Planungsdimension nicht so wahnsinnig zentral ist.

Die Flexibilität der Verwaltung hat Herr Kobboldt gelobt und auch als ein gutes Modell für die Zukunft gesehen. Da könnte man vielleicht auch schon mal drüber nachdenken, wie man das konservieren kann, beziehungsweise welche Kriterien, welche Strukturen da sein müssen, um aus der Ausnahme etwas zu machen, was dauerhaft auf diese Weise funktioniert. Aber Herr Schäfer, wollte sich einklinken, sehr gerne.

Herr Prof. Schäfer: Ja, ich wollte einfach nochmal eine Frage in die ganze Runde stellen. Der Hintergrund, warum der Kulturausschuss einstimmig eine solche Tagung beschlossen hat, war ja, die Frage wie stellen wir uns eigentlich auf die nächsten Monate ein?

Nun kann man das, immer verbinden mit einer kritischen Haltung gegenüber dem, was bisher war und daraus ableiten, das was sein soll, Aber mich interessiert natürlich auch, ich glaube, Herr Klaus Hebborn hat es eben gesagt, aber andere auch, was heißt die Botschaft, wir fahren auf Sicht. Herr Wasserbauer hat das auch deutlich gemacht. Politik hat zurzeit eine kleine Pause, wir machen Wahlkampf, aber irgendwann sind wir ja wieder da. Vielleicht nicht alle, aber der eine oder andere doch. Dann stellt sich ja doch die Frage, wie stellt sich die Politik auf notwendige Entscheidungen ein? Das ist doch der Punkt, den wir dann treffen müssen. Wenn wir auf Sicht fahren, dann müssen wir doch sagen, wir müssen sozusagen Etappen haben, wo wir in dieser oder in einer anderen Runde reflektieren, welche Entscheidungen notwendig sind.

Wenn die freie Szene, ich nehme jetzt mal nur die Theaterszene, aber man kann das ausweiten auf alle anderen Sparten, wenn Die Theaterszene nur noch die Hälfte der Einnahmen generiert, dann hat sie deutliche Verluste und darüber müssen wir noch nachdenken, was bedeutet das? Der Begriff insolvent ist eben relativ schnell gefallen, nach dem Motto, wer insolvent ist, den können wir gar nicht fördern. Das ist ja eine Aussage, die ich hoch in Frage stelle. Wenn wir im Rahmen von Corona Insolvenzen haben oder in eine Insolvenznähe kommen, kann ja daraus nicht der Schluss gezogen werden, wir helfen denen jetzt nicht und deswegen ist es schon eine Frage, wie gehen wir eigentlich damit um?

Frau von Bülow hat das ja auch nochmal angesprochen, in Etappen wie wir

Lösungen dann auch relativ spontan finden müssen. Denn keiner von uns kann heute sagen, dass das alles funktioniert, was man sich vornimmt.

Wenn ich sehe, dass am Sonntag das Eröffnungskonzert des Gürzenich Orchesters ist. Ich habe gestern mit dem Vertreter vom Gürzenich Orchester gesprochen. Es werden wahrscheinlich 600 oder 700 Menschen da sein. 1000 könnten rein. Abonnenten halten die Treue, Einzelkartenkäufer warten ab und kaufen nicht, weil sie möglicherweise auch Ängste haben, verunsichert sind, ob sie sich in solche engen sozusagen Konstruktionen hineinbegeben sollen. In Dortmund wurden bei einem Fassungsvermögen von 1200 800 eingelassen, die Philharmonie fast 2000, da werden 600 reinkommen und das gilt ja für die kleineren Theater noch umso mehr. Wenn man nur 100 Plätze oder 150 Plätze hat und es können nur 40, 50 rein, dann stellen sich schon wichtige Fragen. Ich möchte nur darauf hinweisen, dass das ja mit ein Grund war, warum wir gesagt haben, wir müssen den Dialog, den Austausch suchen.

Politiker können das ja gar nicht alles wissen und auch nicht permanent durch die Gegend laufen und fragen wie geht´s euch heute. Wir müssen versuchen strukturell eine Form zu finden, wo wir dann auf solche Situationen wie gesagt, in Etappen, reagieren können. Sonst wird das aus meiner Sicht ganz schwierig, auch wenn wir einen Doppelhaushalt haben, der gut bestückt ist. Wir werden aber sagen müssen, wie gehen wir denn dann mit dem Haushalt 2021 um, wo verteilen wir was oder wie verlagert man was. Das sind ja Entscheidungen, die wir dann relativ schnell treffen müssen, zumal Theater oder überhaupt Veranstaltungen ja nicht im Oktober geplant werden, wenn man sie 14 Tage später machen will, sondern die Vorlaufzeiten sind ja zum Teil wesentlich länger.

Das sind auch nochmal meine Fragen, die man jetzt nicht im Einzelnen wird beantworten können. Aber ich möchte doch dafür plädieren, diesen Hintergedanken doch nochmal zu bringen, den wir alle hatten als wir über eine solche Tagung gesprochen haben.

Herr Dr. Biesler: Ja, da bin ich Ihnen auch sehr dankbar, das war sozusagen das, was ich mir gewünscht hätte, dass es gleich zum Thema wird. Wenn man sagt, wir sprechen jetzt über Finanzen und über Förderkriterien, dass dann auch die Forderungen dann formuliert werden, damit wir die aufschreiben können und das dann weiterverarbeiten. Herr Emmerich.

Herr Emmerich: Danke Klaus (Schäfer), ich finde, den Vorschlag sehr gut, dass wir versuchen sollten uns in den Zeiten der Pandemie regelmäßig alle 2, 3 Monate zu treffen und gemeinsam, das finde ich heute schön, städtische Einrichtungen und freie Szene, das kommt ja auch viel zu selten vor, zusammen zu überlegen wie wir die Zukunft gestalten können. Ich würde gerne 3 Themen mitgeben. Es wurde schon angesprochen, dass wir schnell eine Regelung benötigen, Frau

Foerster, was das Thema Gesundheitsamt angeht, Umgang mit den Veranstaltungsorten.

Dann Ruth (zum Kley), Du weißt es auch, es gab aus der freien Szene einige Rückmeldungen, was die Orte angeht. Schauspieler auf der Bühne, wurde ja auch schon angesprochen. Dass wir hier unterschiedliche Handhabungen haben in den einzelnen Städten, dass wir da versuchen "Planungssicherheit" für die gesamte Stadt hinzubekommen, dass nicht in einem Theater das so behandelt wird und in dem anderen so und in dem Musik-Ort so. Das schafft einfach eine unglaublich große Unsicherheit für Planung, die jetzt uns angeht. Auch an Orte, die wir zum Beispiel als Festival, neue Orte im offenen Bereich, die man dann begeht, wenn man dann mit so schizophrenen Gesundheitsamtsregelungen konfrontiert wird, dann schafft das einfach viel Unmut.

Und was ich auch in Richtung Anja (Kolacek) gut finde, dass wir auch Herr Wasserbauer, Sie leiden hier wirklich auf einem hohen Niveau. Ihre Probleme hätte ich gerne, die Leute in Kurzarbeit schicken und Motivationsprobleme. Bei uns waren es einfach Überlebensängste, Existenzängste und das geht ja auch weiter in der freien Szene, wie überleben wir dieses Jahr und wie gestalten und überleben wir das Jahr 2021 und vielleicht folgende. Deswegen fände ich den Schulterschluss zwischen freier Szene und städtischer Szene gut und auch die immer wieder geforderte Kooperation. Wir sind ja in kleinen Dingen dran mit Ihnen, mit Schauspiel oder mit Oper, diese mehr zu öffnen und da wo Freiräume entstehen auch mal mutiger in den Austausch mit der freien Szene zu gehen.

Um nochmal, auch den Vorschlag von Klaus Hebborn finde ich gut, dass man sich jetzt vielleicht alle 2, 3 Monate trifft, um einen solchen Austausch zu fördern. Wir sind ja alle lernend und suchend und erfinden uns ja wie ich immer gesagt habe, jeden Tag neu. Dankeschön.

Herr Biesler: Vielen Dank, das ist auch ein Punkt, den ich notiert hatte, die Kooperation zwischen den Bühnen zum Beispiel und der freien Szene. Das hat Frau Laugwitz-Aulbach ja auch gerade schon angesprochen. Trotzdem möchte ich Herrn Wasserbauer auch ein bisschen in Schutz nehmen, also er ist auch nicht für alles Leid der Welt verantwortlich und er ist halt in einer anderen Position als Sie Herr Emmerich, da müssen wir alle mit arbeiten. Die Kooperation fördern wir glaube ich besser, wenn wir uns da nicht gegenseitig unsere Position immer vorhalten. Frau Laugwitz-Aulbach.

Frau Laugwitz-Aulbach: Ja, ich möchte ganz kurz was sagen, weil das Thema Gesundheitsamt und auch was Sie gesagt haben, Frau von Bülow, ja, nur so mit im Gespräch bleiben kann und Taskforce ist so wichtig. Also da muss ich mal betonen, wir hatten natürlich eine ganz besondere Art von Taskforce, die ist heute überhaupt noch nicht erwähnt worden, das war der Krisenstab und in dem Krisenstab war die Kultur immer vertreten.

Es war nicht immer ich selber drin, aber vom Kulturdezernat war immer jemand vertreten und da war es wirklich oft so, dass wir ja ein oder zwei Mal in der Woche sofort das, was uns auf den Nägeln brannte dort eingebracht haben. Dieser Top hieß „Rückabwicklung der COVID 19 Maßnahmen“, das kann ich also auswendig und da muss ich sagen, wurde sehr schnell und gerade auch vom Gesundheitsamt eigentlich immer reagiert. Und wenn ich heute Morgen kurz in meinem Statement gesagt habe, heute ging auch wieder eine Mail ab, dann war das die 150ste Mail, also nicht die erste. Da ging es vor allem darum, man kann ja mal so ein Problem raus greifen, dass, wenn ausländische Künstler hierher kommen wahrscheinlich erst mal eine Woche in Quarantäne müssen und dass dann viele schon im Vorfeld absagen, was dann so eine kaskadierende negative Wirkung hat, dass dann vieles abgesagt wird. Also da war heute unsere Bitte und ich finde so eine Taskforce, die kann man machen, aber für mich als Dezernentin und Frau Foerster hat auch oftmals an mich was weitergeleitet, war eigentlich der Krisenstab das alleroberste Gremium, wo man sofort, sofort reagieren konnte und auch sagen konnte, wir möchten morgen eine Antwort oder möglichst noch in der Sitzung.

Also da das heute noch gar nicht gefallen ist muss ich da auch mal das Gesundheitsamt und die Zusammenarbeit mit diesem hervorheben, denn sonst wären wir nicht so einigermaßen wie bis jetzt durch die Krise gekommen. Also es ist ja nicht so gewesen, dass wir nicht miteinander, ständig Kontakt gehabt hätten. Ich finde jetzt, wo der Krisenstab auch nur noch einmal wöchentlich tagt und durch die, Gott sein Dank, zurückgehenden Infektionszahlen, da kann man dann wirklich überwechseln und sagen, jetzt brauchen wir nochmal so eine Taskforce für das, was uns jetzt weiter betreffen wird und zwar länger.

Herr Dr. Biesler: Dankeschön. Aus der Tatsache, dass hier keine Tomaten fliegen und auch nicht die Wahnsinnsforderungen formuliert werden, sich noch niemand auf einen Stuhl gestellt hat und flammende Reden gehalten hat, leite ich ab, dass es bislang wohl ganz gut gelaufen ist in der Zusammenarbeit von freier Szene und Verwaltung.

Es schüttelt jetzt auch niemand ganz wild mit dem Kopf. Ich glaube, wir haben jetzt auch schon einige Dinge gesammelt, die vielleicht für eine Verstetigung interessant wären. Und ich habe jetzt auch gelernt, dass offensichtlich auf Seiten der Politik und der Verwaltung ein ganz großes Verständnis für die Bedürfnisse von freien Theatern, von freien bildenden Künstlern da ist und von allem, was da dran hängt. Ich weiß jetzt gar nicht, ob wir noch einen weiteren Austausch brauchen oder bereits in die Frage der Ästhetik und der Inhalte Kultur und Corona, Kunst und Corona einsteigen sollen und Herrn Dziewior hören wollen. Ich will aber auch nichts abwürgen.

Frau Kolacek: Also, jetzt zu dem Krisenstab zum Beispiel, also ich habe das ja zum Beispiel nicht mitgekriegt, was Ihr da getan habt. Ich meine, es geht dann darum die

Bürgerinnen und Bürger mitzunehmen und die Leute, die mit der Verwaltung zusammenarbeiten, das auch sichtbar zu machen, was da gedacht wird. Denn wir denken ja auch nach, also wir sitzen Zuhause mit unseren Leuten mit denen wir Kunst machen und denken und denken und denken... Und Ihr denkt vielleicht genau das Gleiche, aber wir wissen es nicht und deswegen, glaube ich, ist diese Taskforce, die da angesprochen wurde, wirklich dieser Schulterschluss, diese Mitnahme der Bürgerinnen und Bürger, Politik, Verwaltung und Akteure, das ist, glaube ich, ein Schlüssel und ein A und O. Und ich glaube, warum besonders die Kulturszene besonders unter dieser Pandemie leidet ist, weil wir ein Durchlauferhitzer sind.

Also das heißt, wenn wir nichts machen, also wir müssen immer aufführen, aufführen, aufführen, wir sind ein Durchlauferhitzer. Wir haben dann keine andere Einnahmequelle, das ist eine Monokultur. Ich glaube, es gilt zukünftig daran zu arbeiten, die Kulturförderung da nochmal auf andere Füße zu stellen, dass wir auch andere Einnahmemöglichkeiten haben an Mittelfristigkeit und Langfristigkeit, dass, wenn wir sozusagen am aktuellen, sage ich mal, Aufführungsgeschäft gehindert werden, dass wir dann immer noch wieder Möglichkeiten haben Gelder einzunehmen, etwa durch Vermietung oder sonst irgendwas. Was dann wieder die Bodenfrage betrifft und so weiter, aber das ist ein zukünftiges Ding, wo wir, glaube ich, hindenken sollten.

Herr Dr. Biesler: Das steht auch schon auf dem Zettel von Frau Foerster. Also, dass nicht ständig immer nur Projekte, die ein Ziel haben unbedingt gefördert werden sollen und das ist ja auch schon Bestandteil der Kulturentwicklungsplanung gewesen, trotzdem immer wichtig. Herr Dziewior.

Herr Dr. Dziewior: Also erst mal vielen Dank, ich freue mich, dass ich heute hier sein darf.

Diskussion 2. Runde nach Impulsreferat von Herrn Dr. Dziejior

Herr Dr. Biesler: Ja, vielen Dank. Wir hatten uns natürlich erhofft, Sie erklären uns hier wie sich die Kunst verändern wird. Aber ich meine, Sie sind ja auch kein Prophet, sondern Museumsdirektor. Das kann man ja natürlich auch nicht erwarten, aber ich finde, die Aspekte alle sehr interessant und die haben sehr viel mit dem zu tun, worüber wir heute gesprochen haben.

Also, dass wir in Zukunft einfach in vielen Bereichen anders denken werden, als wir das im Augenblick tun und viele Entwicklungen, die, ja, auch in der Kulturentwicklungsplanung stehen, jetzt nochmal eine andere Brisanz kriegen. Gibt's da noch einen Aussprachebedarf oder Nachfragebedarf, sonst würde ich nämlich jetzt an unseren Grafiker, den man immer so im Hintergrund so ein bisschen hört, weitergeben. Frau Foerster...

Frau Foerster: Ja, erst mal herzlichen Dank für den Impuls. Das kommt sehr gut zu meiner Frage, die ich auch bei meinem Vortrag gestellt habe. Wenn wir jetzt sagen, in der Förderung möchten wir wieder stärker, auch die Möglichkeit geben mit dem, was da ist zu arbeiten und nicht unbedingt neu zu produzieren, dann möchte ich natürlich die Gelegenheit nutzen, um auch mal zu fragen, ist das sozusagen gewollt? Kann man sich überlegen. Wir wissen, wir haben mit den Theatern gesprochen, mit den Gruppen, warum eine neue Produktion machen? Geht's nicht darum beim Tanz - jetzt ist, glaube ich, der Douglas Bateman, gerade weg - Aber warum werden sozusagen dann Produktionen nicht wieder aufgenommen, statt neue zu produzieren? Denn wir denken, da gibt es noch sehr, sehr viel Publikum, was die einzelnen Produktionen noch nicht gesehen hat, deswegen würde mich das einfach mal interessieren, ob wir vielleicht auch nochmal kurz darüber reden können?

Herr Dr. Biesler: Ich glaube, Herr Kobboldt, will darüber reden. Das Mikro kommt, aber es geht ganz woanders hin als da, wo ich denke. Ja, genau.

Herr Kobboldt: Ja, Dankeschön. Also zunächst einmal weiß ich nicht, ob der Unterschied zwischen einem Propheten und einem Museumsdirektor wirklich so groß ist, also so ein bisschen visionäre Kraft und prophetische Kraft brauchen Sie auch, von daher fand ich das jetzt erst mal alles sehr schön, was Sie gesagt haben. Und auch wirklich interessant, bevor ich auf diese Frage komme, die Du in den Raum gestellt hast, vielleicht noch ein bisschen ganz was Allgemeines. Ich habe diese Veranstaltung bis jetzt sehr genossen, obwohl sie eigentlich das Thema, was sie eigentlich hatte angerissen, aber nicht wirklich erschöpfend bearbeitet hat. Also wir haben heute sehr viele Beiträge über die vergangenen 6 Monate gehört. Das hat aber auch einfach nochmal gut getan so in der Runde, die

wir uns alle vielleicht mal über Bildschirm zum Teil auch live gesehen haben, in der Runde nochmal mitzukriegen, mehr oder weniger, das es uns allen ein bisschen ähnlich gegangen ist. Also kleine Unterschiede je nach Sparte und so weiter, aber das waren schwierige Zeiten und diese schöne Anmerkung hatten wir Zeit Bücher zu lesen, also wir haben uns wahrscheinlich eher mit den neuen rechtlichen Vorschriften und dann mit den Hygiene-Schutzkonzepten und was weiß ich noch alles beschäftigt, was ja auch ein umfangreiches Literaturwerk mittlerweile ist.

Davon ausgehend würde ich natürlich dringend, ich weiß nicht, Du hast es, glaube ich gesagt, Rolf, dafür plädieren, ausgehend von heute alsbald eine Folgeveranstaltung zu machen. Wo man dann jetzt nach der Sommerpause, wo wir alle auch erst wieder durchstarten, wo Frau Foerster und ich zum Beispiel heute noch gar nicht einer Meinung sein können. Was macht eigentlich unser Publikum? Kommt das, wie ich spüre in Heerscharen und kommt nicht rein, weil wir gar nicht so viele Plätze zur Verfügung stellen dürfen oder brauchen wir dringend eine Zuschauerinitiative?

Das andere, diese andere Frage aus den Beständen zu schöpfen. Was bei einem Museum eine andere Fragestellung ist als beim Theater, aber wir nennen das dann Repertoire und nicht Bestand oder Lager oder wie auch immer, ja, das würde ich in vielen Punkten deutlich unterstreichen, weil es zahlreiche Produktionen im gesamten Bereich der darstellenden Kunst gibt, die meiner Meinung nach, viel zu wenig gespielt werden. Wir sind nun eins der ganz wenigen Theater in Köln, die freien Gruppen, die bei uns auftreten, zumindest eine geringe Mindestgage für den Auftritt zahlen. Bei den meisten Häusern kriegen freie Gruppen, die da spielen, einen prozentualen Anteil vom Einspielergebnis. Das ist nicht so viel, davon kann man sich unabhängig von Corona und bei Corona erst Recht, nicht wirklich über Wasser halten. Um das zu realisieren und auch geglückten Produktionen die Möglichkeit zu geben, dass viele Leute, die sehen, muss ich aber unabhängig von Corona die Förderstruktur ganz substanziell ändern.

Wir müssen nicht neue Produktionen fördern, sondern wir müssen Aufführungen fördern und, aber das ist ganz wichtig, wir müssen die Recherchearbeit, die Arbeit, die in diesen Produktionen drin steckt auch fördern und sei es, wenn die Monate oder ein halbes Jahr dauert. Natürlich kann man nicht für ein halbes Jahr allen Beteiligten einen Monatslohn von 2.500 Euro netto zahlen, das sehe ich ein. Das würde die städtischen Kassen restlos überfordern, aber, dass man da, das können wir auch gerne zusammen machen, andere zeitgemäßere Fördermodelle entwickelt, um geglückte Produktionen häufiger zeigen zu können. 100 Prozent Einverständnis, weniger geglückter Produktionen, die keiner sehen will, muss man auch nicht zwangsweise spielen bis die Leute an der Kasse sich schon wundern, dass gar keiner mehr kommt. Das darf aber auch nicht heißen, dass wir keine neuen Produktionen mehr machen oder es gibt Produktionen, die brauchen gar nicht so viele Aufführungen. Wir müssen da ein vernünftiges Modell finden und dann der Begriff, den Sie genannt haben, der fiel heute schon mehrfach, nämlich der Begriff Corona als Brennglas, deswegen benutze ich den jetzt auch ganz gerne nochmal.

Vielleicht kann man auch da Corona nochmal als Brennglas nehmen, um eine Diskussion, die auch vor Corona schon da war, nochmal genauer zu betrachten wie in einer zukünftigen Zeit Kulturförderung insbesondere im freien Bereich, ich glaube, allerdings nicht nur dort, aussehen kann.

Maßgeschneidert für die einzelnen Kunstsparten, das ist nicht in jeder Kunstsparte gleich zu behandeln, also nicht alles über einen Kamm geschoren und so wie wir heute häufig gehört haben, dass Förder- und Hilfsprogramme im Corona-Kontext noch viel zielgenauer hätten zugeschnitten sein müssen, weil man sonst einfach bestimmte Leute vergisst. So sollten wir uns zusammensetzen, wenn wir es wieder dürfen, dürfen wir ja zum Teil schon wieder und gemeinsam überlegen, was ist eine vernünftige Förderstruktur für die Zukunft?

Herr Dr. Biesler: Ja, das ist doch nochmal ein Blick in die Zukunft. Bitte.

Frau zum Kley: Jetzt ergänzend vielleicht auch, weil wir beide aus dem Theaterbereich kommen. Also zum einen ist es das, das ist auch das, was ich vorhin schon mal angesprochen hatte, wir müssen halt einfach anders befähigt werden als Gruppen und Häuser zusammenzuarbeiten jenseits der Premiere und der ersten 4 Auftritte.

Das ist das eine, das andere ist, dass vor allen Dingen auf der Landesebene durch die veränderten Förderungsstrukturen noch stärker in den Fokus rückt, dass ich national arbeiten muss, dass ich kooperieren muss und das ist eigentlich auf Kurzfristigkeit angelegt. Und ich weiß von ganz vielen Kollegen, die ähnlich aufgestellt sind wie wir, als Haus sind wir auf Nachhaltigkeit angewiesen, weil wir ein Publikum haben, das immer wieder kommt. Wir spielen unsere Stücke über Jahre, dafür ist kein Platz in diesen Anträgen. Das wird gar nicht gesehen, es wird einfach nur geguckt, wer kooperiert, wer spielt national, wer hat ein tolles Konzept. Vieles davon haben wir auch nur, können wir auf die Art und Weise gar nicht kooperieren, dann können wir nämlich nicht nachhaltig spielen. Und das ist so ein kleiner Widerspruch, glaube ich.

Und das andere ist, dass ich sowohl bei uns im Haus als auch bei ganz vielen Kollegen wirklich nochmal gemerkt habe, dieses #takecare vom Fonds daku (Fonds Darstellende Künste) oder jetzt das Stipendium Programm, das ist vielleicht das, was Du, ich sage mal, wir haben mal vor Jahren zusammen studiert, auch als Haus nochmal anders leisten kannst. Wir brauchen wirklich Unterstützung für Projekte, die nicht auf eine Produktion hinauslaufen müssen.

Ich stelle halt fest, dass wir uns Themen zuwenden, das ist vielleicht ähnlich, die beschäftigen uns schon die ganze Zeit. Ob es die Black Matters Debatte ist, wie wir uns einfach anders aufstellen können als diese weiß dominierte Kulturszene, die wir hier haben. Das Thema Gender, all diese kleinen Sachen, die sind bei uns in den Fokus gerutscht, das finde ich elementar.

Niedrigschwelligkeit - wir haben festgestellt, auf einmal sehen uns Leute aus Berlin,

super soll, wie können wir das weiter abholen. Also es ist so viel Potential. Wenn nach Corona, wir wieder nur, jetzt rede ich mehr von den Gruppen als von den Häusern, unterstützt werden, wenn wir produzieren, fällt das alles wieder flach. Das heißt, das was jetzt entsteht muss weitergegossen werden, sonst ist das weg und ich glaube, der Produktionszwang kommt über die Förderstrukturen und nicht über die Kulturschaffenden. Ich glaube, da würden viele gerne nachhaltiger und tiefer an den Themen arbeiten. Ich glaube, das war das.

Ach, ich wollte noch eine Sache sagen, es kommt so häufig, das versteh ich auch total, wir müssen jetzt alle auf Sicht fahren. Nur ein Kapitän, der auf Sicht fährt hat immer ein Ziel im Visier, sonst macht das auf Sicht fahren keinen Sinn und wir als Kulturschaffende, ja, wir fahren gerade auch auf Sicht, was unseren Spielplan betrifft, aber natürlich müssen wir irgendwie mit Gewissheiten arbeiten, dass das Ganze Sinn macht, weil es uns auch in eineinhalb Jahren noch gibt. Und das kommt mir manchmal ein bisschen zu kurz. Da brauchen wir, glaube ich, mehr Rückversicherung, auf Sicht fahren total elementar, aber eine gewisse Sicherheit, dass wir auch alle ein Ziel im Auge haben, denn es wird auf Dauer einfach Institutionen geben, die eine andere Hilfe brauchen und Kulturschaffende und da ein bisschen nochmal mehr auch nach vorne zu gucken, finde ich, persönlich sehr wichtig.

Herr Dr. Biesler: Ich glaube, beides schließt sich auch gar nicht aus, denn auf Sicht fahren muss man sozusagen, so meinte Herr Schäfer das, glaube ich, was den Haushalt angeht und die Kosten, die möglicher Weise da entstehen und trotzdem kann man ja natürlich darüber nachdenken wie sich Förderstrukturen da nochmal variieren lassen oder was da möglicherweise hilfreicher wäre. Jetzt war Herr Lemper gerade, Herr Woelk und dann Frau van Duiven? Wäre das so?

Herr Prof. Lemper: Danke sehr. Herr Dziewior hat einen guten Beleg dafür gebracht wie andere auch, dass die Diskussion zu Corona einen Zwang zur Kreativität und Nachdenklichkeit erbringt. Und ich finde einen sehr interessanten Aspekt, den er hier vorgetragen hat, den ich vielleicht mit meinem Begriff einmal umschreiben möchte, ist, dass man über die Frage der ständigen Weiterentwicklung nachdenken muss. Und dass es eigentlich sehr lobenswert ist, diese Richtung immer was Neues, immer was Zusätzliches, immer was angeblich Attraktives mal zurückzuführen auf das, was man zunächst einmal hat und dann wird man erkennen, dass man einen, ich sage mal - wir haben eben mal den Begriff des Schatz genommen - dass man dann einen ungeheuren Schatz hat. Und dass die Gefahr besteht, des kulturpolitischen Wachstumsdenkens und jetzt kann man das ja auch wieder mit anderen Dingen vergleichen für die wirtschaftliche Wachstumsdiskussion, dass es da Möglichkeiten, Chancen, neue Räume gibt, etwas zu entwickeln, was wir bisher gar nicht zur Kenntnis genommen haben. Das finde ich, wirklich sehr interessant und ich finde, das ist ein lobenswerter Gesichtspunkt, Herr Schäfer. Sie haben eben darauf

hingewiesen, dass der neue Rat, der ja nicht dann immer nur der alte Rat ist, sondern eben auch aus neuen Leuten besteht, sich ganz ernsthaft mit Fragen beschäftigen muss, auch aus der Kulturpolitik für andere auch, die wirklich ans Eingemachte gehen, aber diese Diskussion zum Eingemachten darf nie dazu führen, dass so eine Weltuntergangsstimmung erzeugt wird. So nach dem Motto, das geht alles nicht. Wer die Antwort gibt, es geht nicht, der ist völlig unfähig, der ist für die Politik unfähig und der ist für andere Dinge unfähig, sondern der entscheidende Punkt ist, dass man erkennt und den Punkt erkennt, wo jetzt eine neue Chance, das ist es ja wirklich, aber konkrete Art auch entwickelbar ist. Und so, dass das auch wirklich von den Leuten wieder angenommen wird. Also deswegen finde ich, mir reicht eigentlich dieser Gedanke und für das, was Sie vorgetragen haben, dass nicht aus den großen Potentialen der Substanz und Frau Foerster hat eben drauf hingewiesen, das gilt auch für andere Bereiche, im Schauspielbereich. Warum macht man die Produktion von Soldaten, die habe ich noch sehr gut in Erinnerung, ich glaube, 2 Tage oder sowas, dann wird das irgendwo verabschiedet. Gut.

Herr Dr. Biesler: Aber ich glaube, der Grundgedanke -

Herr Prof. Lemper: Ich wollte aber nochmal was, mir ist was klar geworden. Ist ja schön, dass es jetzt wieder aufgenommen wird, aber es gibt andere Beispiele dafür, die eben nicht wieder aufgenommen werden und es gibt auch leider Beispiele, dass wir uns verweigern auch regional zusammenzuarbeiten. Also es ist nicht so wahnsinnig störend mal darüber nachzudenken, ob es nicht gute Produktionen auch in benachbarten Häusern gibt, die man übernehmen kann. Da muss man sich nicht dafür schämen. Die Düsseldorfer vielleicht oder Bonner - vielleicht mal ein gutes Angebot haben, das wir hier, das so gut ist, dass...

Herr Dr. Biesler: Ich glaube, da ist sogar schon mal drüber nachgedacht worden.

Herr Prof. Lemper: Ja, das wollte ich, aber Sie wollen doch damit jetzt nicht andeuten, dass sozusagen dieser Gedanke, ich kenne ja viele Gedanken, ich bin ja lange genug in der Politik auch, viele Gedanken über die wahnsinnig viel oft nachgedacht wird, nur deren Problematik darin besteht, dass dieses Nachdenken sozusagen abgekoppelt wird von der Notwendigkeit ihrer Operationalisierung und ich wollte auch sozusagen auf die Realisierung auch und Notwendigkeit nochmal hinweisen. Also ein anderer Begriff, ein anderes Verständnis von Wachstum in der Kultur.

Herr Dr. Biesler: Dankeschön. Herr Woelk.

Herr Dr. Woelk: Vielleicht noch ein tröstlicher Gedanken, es kam jetzt so ein bisschen das Thema der Zahlen auf. Herr Dziwior hat gesagt, es gibt jetzt wieder Führungen für 10 Personen, das ist in den meisten Kölner Museen so. Wir haben gerade eine schöne Ausstellung, noch die letzten 2 Wochen jetzt, eines spätgotischen Bildhauers, Arnt der Bilderschneider, da haben wir sogar nur 6 Personen pro Führung und das fand ich anfangs natürlich sehr traurig. Gerade, wenn dann Gruppen kommen mit 25 Leuten, die sagen, wir wollen das sehen, dann teilen wir uns irgendwie auf mit 3 Kuratoren und machen das irgendwie parallel. Das ist sehr anstrengend und man könnte viel mehr Menschen durchschleusen, wenn man eben die üblichen Gruppengrößen von 25 und wenn es dann 30 sind macht es auch nichts, machen kann. Aber diese Begrenzung auf die 6 Personen und ich habe jetzt zahllose Führungen in Minigruppen gemacht, hat für die 6, die dann da sind, eine ganz andere Intensität als, wenn sie in einer Gruppe von 30 Personen vor einem Kupferstich stehen, der 10 Mal 15 Zentimeter groß ist. Und insofern ist sozusagen die, und es gibt ja so kammermusikalische Formate, klar, wenn ich große Operaufführung habe mit zig Sängern und Musikern auf der Bühne, dann kann das nicht für ein Publikum von 10 Personen machen. Das ist klar, da braucht man dann auch ein großes Publikum. Aber es gibt ja viele Formate, vielleicht auch bei den performativen Künstlern, wo auch eben ein sozusagen kammermusikalisches Format sehr schön sein kann und auch Förderkriterien, also Zahlen sind nicht alles. Und die Intensität so eines Kulturerlebnisses mal für kleinere Gruppen, ist auch was Schönes. Also insofern kann man das auch vielleicht so ein bisschen mitnehmen. Es gibt ja auch wirklich Kunst, denken Sie an grafische Sammlungen zum Beispiel, da kann man gar nicht mit so riesen Gruppen vorstehen und auch ja, es gibt viele Gattungen auch der aufführenden Künste. Wo ein intensives Erlebnis über das man dann hinterher mit anderen spricht und unter Umständen auch eine Wirkung entfalten kann, die nachhaltiger ist als, wenn man einfach immer in riesen Gruppen und wenn Zahlen, Besucherzahlen in allen Gattungen sozusagen das Leitkriterien sind. Das vielleicht so als eine auch tröstliche Erfahrung jetzt nochmal so aus den letzten Wochen.

Herr Dr. Biesler: Sie würden bei den 6 Personen dann nicht mehr von durchschleusen sprechen, darin steckt es ja im Grunde schon?

Herr Dr. Woelk: Nein, mit denen kann man dann eben auch sprechen und in den Dialog kommen und das intensiviert das Erlebnis und die gehen dann vielleicht dann das nächste Mal auch ohne Führung lieber mal durch. Das ist dann auch was Beglückendes.

Herr Dr. Biesler: Ja, das ist doch schön. Bitte sehr Frau van Duiven.

Frau van Duiven: Ja, ich wollte sagen, dass ich ganz beglückt bin hier Impulse mitzunehmen, mit denen ich gar nicht gerechnet habe, dass ich sie bekommen würde.

Kritische Gedanken zum kulturpolitischen Wachstum und diesen Drang immer mehr zu machen und nur Produktionen zu fördern und so weiter, da wollte ich Ihnen sagen, dass da Hilfe von ganz unerwarteter Seite kommt, der Landesrechnungshof war letzte Wochen bei uns und die haben ein neues Prüfkriterium aufgenommen und das ist Nachhaltigkeit. Und sie fangen an die Kultur zu prüfen und wir haben uns in dieser Sitzung erst gefragt, wie sollen wir denn darauf reagieren? Es werden jetzt alle Programme durchgeprüft und das ist natürlich sehr gut zu hören, dass sie selber sich auch Gedanken über sowas machen und ich glaube, dass man da einen Hebel ansetzen kann. Das wird natürlich nicht übermorgen passieren, aber das ist auf breiter Ebene, würde ich sagen, ganz aktuell und sicher ein positiver Ausfluss dieser Krise. Und zu Ihnen wollte ich ganz kurz sagen, Sie haben gesagt, man müsste die Programme zielgenauer machen, damit man mehr Leute erreicht oder keinen vergisst.

Das Gegenteil ist der Fall. Wir haben immer versucht die Ziele so breit wie möglich zu definieren, um alle mitnehmen zu können. Also das ist gar nicht so einfach, also wir machen uns wirklich viele Gedanken darüber wie man formulieren kann, damit man wirklich möglichst offen ist und möglichst viele Leute trifft.

Herr Dr. Biesler: Aber es war klar, was gemeint war, also, dass man eben nicht ein starres Förderkriterium hat und dann muss man das halt auch so erfüllen, sondern, dass es unterschiedliche Anforderungen für unterschiedliche - ja, nein, bei Ihnen -

Frau van Duiven: Das ist aber auch nicht so.

Herr Dr. Biesler: Ja, aber in der städtischen Förderung ist das doch lange Zeit offensichtlich so gewesen, dass es die Kulturschaffenden stört. Wenn Sie fertig sind würde ich Ihnen ganz gerne dafür danken, dass Sie so lange hier geblieben sind.

Frau van Duiven: Ich musste.

Herr Dr. Biesler: Ich habe auch gerade, in der Pause schon Gespräche darüber geführt, dass wir gedacht haben, das ist doch eigentlich toll, dass Sie hier auch mit freien Kulturschaffenden konfrontiert sind, wahrscheinlich in der Großform sehr häufig, aber im persönlichen Gespräch mit ganz kleinen Problemchen an denen man vielleicht auch dann irgendwie was erkennen kann?

Frau van Duiven: Wir haben ein Corona-Postfach, da werde ich täglich auch mit ganz kleinen Problemchen...

Herr Dr. Biesler: Aber jedenfalls hatten hier ja alle den Eindruck ernst genommen zu werden vom Land und dass Ihre Anliegen da auch...

Frau van Duiven: Ja, sowieso.

Herr Dr. Biesler: ...ankommen und dafür, dass Sie uns alleine schon dieses Signal hier gegeben haben, herzlichen Dank. Sie sind fertig dann, möchte noch jemand etwas beitragen, sonst würden wir nämlich jetzt mal auf die Grafik gucken. Ja, Herr Trumann.

Herr Trumann: Einfach noch zu dem Thema Nachhaltigkeit, was ich natürlich sehr gut finde, dass wir das heute auch so ansprechen in diesem Kreis, man darf allerdings nicht vergessen und das will ich nochmal gesagt haben, ich glaube, wir leben auch in einer Zeit in der die Eventkultur ganz groß geschrieben wird und dem müssen wir uns alle noch stellen.

Das heißt, es ist nun mal leider so, dass wir auch noch ein Publikum haben, was wir nicht gerade so erzogen haben, dass es gewohnt ist immer das Gleiche zu sehen, sondern es will etwas Neues haben. So, und ich glaube, da müssen wir erst mal überhaupt anfangen darüber nachzudenken, wie schaffen wir es diesen Gedanken da einzupflanzen, dass wir da auch auf Nachhaltigkeit plädieren. Aber in diesem Zeitalter leben wir nun mal gerade. Instagram und Co., da sind maximal 10 Sekunden erlaubt und ein in-Programm ist, wenn es heute gespielt ist, morgen schon wieder out. Und niemand möchte die Zeitung von heute und morgen lesen, also das ist so ein Thema, was wir, glaube ich, da auch im Hinterkopf haben sollten, so einfach wird das, glaube ich, nicht werden. Obwohl ich da sagen muss, ich fände es total toll würden wir es schaffen.

Das Konzert, was wir zum Beispiel in diesem Fall für Musik, was wir 3 Monate vorbereitet haben, nicht nur einmal abfeiern und dann am Ende dafür zwar halt gut gefördert wurden, sondern es dann auch wirklich wieder aufleben lassen zu können und das sollte, glaube ich, Ziel von einer Förderung auf jeden Fall sein.

Herr Dr. Biesler: Das ist dann doch was ganz anderes als die Tageszeitung von gestern, also das hat ja doch einen etwas längeren Atem.

Herr Trumann: In dem Fall schon, ja, klar.

Herr Dr. Biesler: Vielen Dank. Ich kann nichts erkennen. Ich glaube, wir müssen uns bewegen oder wie kann die Präsentation jetzt aussehen? Wenn wir uns bewegen, die Maske natürlich aufsetzen und ich glaube, wir müssen uns bewegen.

Herr Zey: Ja, wunderschönen guten Tag zusammen. Ich habe Sie ja jetzt ein bisschen im Hintergrund begleitet, erstmal vielen Dank für die Einladung. Es hat mir sehr viel Spaß gemacht, so als Comic Zeichner und Karikaturist ist es natürlich sehr, sehr spannend für mich gewesen wie das so mit der Kultur hier in so einem Treffen abgeht. Es war ganz viel, also ich würde jetzt noch ungefähr 3 Tage zeichnen am allerliebsten oder ich würde vielleicht hier nochmal so 5 Banderolen um den ganzen Saal hier spannen wollen, um alles wirklich so einigermaßen hinzukriegen über das, was gerade geredet worden ist, den ganzen Tag. Ich habe das wirklich ganz, ganz minimal runterbrechen müssen. Schauen Sie sich das einfach mal an, wenn Sie Fragen haben, kommen Sie zu mir. Ich beiße nicht, ich kritzel nur und ich hoffe, Sie haben ein bisschen Freude an der Farbe und erkennen so das eine oder andere wieder. Wie gesagt, nochmal vielen lieben Dank für die ganzen Informationen. Ich werde bestimmt ein sehr kulturelles Wochenende haben, Dankeschön.

Frau Laugwitz-Aulbach: Ja, erstmal möchte ich mich bedanken bei Ihnen, Herr Dr. Biesler, auch jetzt mal an vorderster Front, dass Sie uns durchgeführt haben. Wunderbar und natürlich bei Ihnen allen, ich wiederhole jetzt nicht nochmal alle einzelnen Gruppen, es war einfach schön, dass Sie da waren und ich sage einfach, wir machen das wieder mit neuen Impulsen, aber mit Ihnen wieder zusammen, sehr bald. Ich gucke schon Herrn Koch an, er schaut schon rüber und Frau Bieger-Thielemann sehe ich gerade nicht, aber Sie kriegen bald wieder eine Einladung, damit wir uns, da ist Sie, nochmal auch Applaus für die beiden, die es organisiert haben, hätte ich gerne. Danke auch für die Technik und alles hier im Saal, das wir so weitermachen können und das das hier nicht irgendwie im Raum verpufft. Alles andere halten wir fest. Es wurde von A bis Z aufgenommen und wir werden Ihnen auch eine Zusammenfassung schicken und dann sehr schnell auf diesem Wege weitermachen. Ich denke, das ist das Wichtigste. Danke für die Gemeinsamkeit sowie ich es am Anfang gesagt habe. Vielen Dank.